

Reichtum mit dem Bruder teilen und infolgedessen auf die Privilegien des Ritterstandes verzichten. Vv. 5f. lauten:

*Quid tibi cum fratre? Quid cum Polluce molesto?
Non esset Pollux si tibi, Castor eras.*

Calliodorus könnte ein Castor, d. h. ein Ritter, sein, wäre er frei von der lästigen Verwandtschaft: Das Epigramm bietet eine witzige Umkehrung des von den Dioskuren verkörperten Paradigmas brüderlicher Liebe und stellt die paradoxe Situation eines Castor dar, der als ein solcher nur ohne Pollux leben kann. Das ganze Gedicht beruht auf der Metonymie Castor = Mitglied des Ritterstandes.

Dank dieser Äquivalenz gewinnen Euclides' Worte in V. 4 eine präzise Bedeutung: Von Leda zu stammen, heißt nicht mehr und nicht weniger, als ein Castor, also ein Mitglied des Ritterstandes, zu sein⁷. Die „heraldische“ Periphrase erinnert an den Brauch des römischen Hochadels und verspottet die Ambitionen der Hauptgestalt, indem sie den bombastischen Ton ihrer Worte in einer witzigen und übertriebenen Weise wiedergibt und damit die Absurdität und Lächerlichkeit ihrer Ansprüche zeigt.

Es sei hinzugefügt, daß dieselbe Metonymie später noch einmal im Epigramm 7, 57 wiederkehrt. Dort enthält der Witz ein obzönes *Double-entendre*⁸: außerhalb des 5. Buches wird das Spiel variiert und unter einer maliziösen Perspektive wiederaufgenommen.

Freie Universität Berlin
Seminar für Klassische Philologie

D - 14195 Berlin

⁷ Zutreffend ist, wie ich sehe, nur die Anmerkung *ad loc.* von P. Richard, Paris 1931: „Il prétendait descendre des fils de Leda, ces légendaires écuyers“.

⁸ *Castora de Polluce Gabinia fecit Achillas*; / πύξ ἀγαθὸς fuerat, nunc erit λιπόδομος. Der *pathicus* Achillas, ein armer Boxer, wird zum Liebhaber einer vermögenden Frau, die ihn durch Geschenke zum *eques* macht. Ein *eques* zu sein – das bezieht sich auf Achillas' gesellschaftlichen Aufstieg, aber es spielt auch auf die neue sexuelle Rolle des einstigen *pathicus* an. In V. 1 steht die gesellschaftliche Bedeutung im Vordergrund, der nächste verdeutlicht die erotische Konnotation durch ein maliziöses Zitat der homerischen Formel für die Dioskuren, vgl. Il. 3, 237 und J. N. Adams, *Ausonius Cento Nuptialis* 101–131, *Studi italiani di filologia classica* 53, 1981, 199–215, mit mehreren Beispielen für die Umdeutung epischer Formeln und Verse in obszönem Sinn. Zur erotischen Bedeutung der beiden Ausdrücke in Mart. 7, 57 vgl. V. Buchheit, *Studien zum Corpus Priapeorum*, *Zetemata* 28, München 1962, 104, und die Anmerkungen *ad loc.* von G. Galán Vioque, *Martial, Book VII. A Commentary*, Leiden u. a. 2002.

Philologus	146	2002	2	383–385
------------	-----	------	---	---------

KLAUS FETKENHEUER

SINT MIHI PYTHAGORAE MENSÆ CODRIQUE SUPELLELEX

Ein übersehenes Persius-Zitat in Baptista Mantuanus' *Ecloga* V 104

Baptista Mantuanus (1448–1516) wurde vor allem durch seine Eklogen bekannt, die im 16. Jhd. zur Schullektüre zählten und von manchen Kritikern sogar über Vergils *Bucolica* gestellt wurden. Er behandelt darin Themen wie rasende Verliebtheit (*Ecloga* 2 und 3), weibliche Charakterfehler (*Ecloga* 4) oder Mißstände in der römischen Kurie (*Ecloga* 9). In der fünften Ekloge läßt er den reichen Silvanus mit dem armen, redlichen Dichter Candidus (sprechender Name!) über die finanzielle Vernachlässigung der Poesie diskutieren. Dabei changiert das gesamte Gedicht zwischen bukolischer und satirischer Sphäre, wie Mantuanus u. a. seine Gestalt Silvanus in v. 13 anklingen läßt (*nonne potes curare greges et dicere versus, / cum vacat, et positis vitam traducere curis*); manche Passage, wie gleich die erste Äußerung des Candidus, gliedert sich direkt in Auszüge aus der Hirtenwelt (vv. 6–9a mit zahlreichen Vergil-reminiszenzen) sowie poetische Motive, die bereits mit einem Persius-Anklang beginnt (*si quid concinnius exit*, v. 9, entspricht dem antiken *si forte quid aptius exit* aus Sat. I, 45). So ist es nicht verwunderlich, daß neben dem maßgeblichen Vorbild Vergil in dieser Ekloge auch Juvenal und Persius mehrfach als Muster verwendet werden.

Im Kommentar der Ausgabe von W. P. Mustard¹ sind acht, z. T. rein sprachliche, Anklänge an Juvenals sowie zwei an Persius' Satiren verzeichnet; die motivischen Vorbilder aus beider Werk ließen sich mühelos noch vermehren. So wird der arme Candidus in vv. 22ff. u. a. deswegen verspottet, weil er ein zerschlissenes Gewand (*paenula trita*) trägt: *irrident alii: tibi paenula, dicunt, / candide, trita, genu nudum, riget hispida barba*. Ähnliches geschieht bei Juvenal dem Typus des Armen, der mit einer *foeda et scissa lacerna* („schäbiger, zerrissener Überwurf“) und einer *toga sordidula* („schmutzige Toga“) bekleidet ist (vgl. Sat. III 148f.). Während auch das Motiv „Hunger vertreibt die Musen“ in vv. 90f. von Juvenal herrührt (Sat. VII 59ff.), erinnern an Persius' erste, dichtungskritische Satire beispielsweise die Verse: *ut cessare viri fortes et mascula virtus, dicendum altiloqui nihil invenere poetæ* (vv. 157f.); auch der neronische Autor hatte das Thema der Verweichlichung der Gesellschaft (und

¹ The *Eclogues* of Baptista Mantuanus. Edited, with Introduction and Notes, by Wilfred P. Mustard, Baltimore 1911.

folglich der Dichtung) z. B. in Sat. I 103 f. angesprochen. Als direkte Musterstellen aus Persius nennt Mustard zu Recht das schon erwähnte *si forte quid aptius exit* für *si quid concinnius exit* (v. 9) – in beiden Fällen tritt der Komparativ auf – sowie die Schlußformel *prandia regum* („frühe Mahlzeiten der Könige“) in v. 98, die nach Sat. I 67 gestaltet ist. Ebenfalls am Versende steht die dritte Reminiszenz, die Anspielungen auf Juvenal und Persius und damit beide hier wirkenden Vorbilder verbindet.

In seiner Rede vv. 94–110 legt Candidus dar, wie er auf allen Luxus verzichten will, und äußert in v. 104, daß ihm „Mahlzeiten des Pythagoras“ und der „Hausrat des Codrus“ genügen würden (*sint mihi Pythagorae mensae Codrique supellex*). Daß die „pythagoreischen Mahlzeiten“ fleischlos sind und sogar manches Gemüse ausschließen, deutet Juvenal in Sat. XV 173 f. am Schluß seiner Ägypten-Satire an; an dieser Stelle dient die Bedürfnislosigkeit der Philosophenanhänger als krasser Gegensatz zur Zügellosigkeit der Gegenwart. Da außerdem in Sat. III 229 die spärlichen Mahlzeiten dieser Sekte erwähnt werden (*unde epulum possis centum dare Pythagoreis*), dürfte auch in diesem Eklogentext die Anlehnung an Juvenal erwiesen sein. Noch deutlicher weist darauf die Erwähnung des Codrus hin, der in der dritten Satire den Typus des armen Dichters repräsentiert; dieser besitzt buchstäblich nichts (*nil habuit Codrus, quis enim negat*, Sat. III 208), und in seiner alten Kiste benagen die Mäuse griechische Bücher (Sat. III 207). Damit ist die *Codri supellex* in Mantuanus' Gedicht höchst bescheiden; die Erwähnung des in der Dichtung seltenen Wortes *supellex* am Hexameterende geht hier mit Sicherheit auf Persius Sat. IV, 52 zurück, wo es heißt: *tecum habita, et noris quam sit tibi curta supellex*. An beiden Stellen steht eine Form von *esse* mit Dativobjekt, und der „knappe Hausrat“ bei Persius bezeichnet ebenfalls, wenn auch mehr im übertragenen Sinne, die kläglichen Mittel eines Menschen². So ergibt sich eine gedrängte Zitatkombination aus den beiden Satirikern, die den kundigen Leser deutlich auf die vorbildhafte Gattung verweist.

Abschließend soll noch nach der Intention dieser Anspielungen gefragt werden; dabei finden sich alle Anzeichen einer ironischen Brechung des Originalkontextes bei Mantuanus. Trägt die Selbstbescheidung des Candidus einen aufbegehrenden Unterton, so weisen die Anleihen aus den satirischen Mustern in der Ekloge eine selbstironisch-verkleinernde Tendenz auf. Besonders ist Codrus, mit dem sich der arme Poet gleichsetzt, in Juvenal Sat. I, 2 ein schlechter Dichterling, der den Satiriker zum Verfassen seines kritischen Werkes anregt³. Auch die drei Persius-Zitate wandeln den Zusammenhang der Vorlage ab, ja drehen ihn z. T. geradezu um. Zwar wehrt sich

² Zwei weitere mögliche Musterstellen lassen sich durch ihren Kontext ausschließen: In Horaz Epist. I 5, 7 ist es ein schön geputzter Hausrat, den der Dichter dem Gast Torquatus anbieten will (*iamdudum splendet focus et tibi munda supellex*), und in Juvenal Sat. III 14 (*Iudaeis, quorum cophinus faenumque supellex*) handelt es sich um den Inhalt eines Reisekorbes.

³ Inzwischen ist die Schreibweise Cordus (statt Codrus) allgemein akzeptiert; es handelt sich dabei wohl um einen fiktiven Namen (Juvenal. Satires. Book I. Ed. by Susanna M. Braund, Cambridge 1996, S. 75). Auch die Ansicht, daß mit Cordus an beiden Stellen dieselbe Person gemeint ist, hat sich durchgesetzt (Braund, a.a.O., S. 209 *ad loc.*).

Persius' dichterisches Ich in Sat. I, 44 ff. nicht gegen den Applaus, hält aber die Bravo-Rufe (*euge / belle*, v. 49) nicht für den Beleg literarischer Qualität. Candidus dagegen erhält Beifall für seine Rezitation, muß aber weiter hungern (*plauditis ac laeti placidas extenditis auras. / pro numeris vanas laudes et inania verba / redditis; interea pastor sitiit, esurit, alget*, vv. 10 ff.); der Schwerpunkt in der Ekloge verlagert sich also darauf, daß der Dichter keinen (Geld-)Gewinn aus seinem Werk ziehen kann. Die „frühen Mahlzeiten der Könige“ (*prandia regum*) bezeichnen bei Persius den erhabenen Stoff, den die Dichter seiner Zeit wählen; in Mantuanus' Ekloge sind damit nicht diese *res grandes* (Sat. I, 67) gemeint, sondern der für den Dichter unerreichbare Luxus (deutlich eine Profanisierung des Originalkontextes). Und auch das hier behandelte Zitat vom „knappen Hausrat“ wird in der Vorlage als generelle Mahnung zur Selbstbescheidung benutzt; die gesamte vierte Satire zieht nämlich über den unerfahrenen und zugleich arroganten Alkibiades her, der abschließend auf sein klägliches Selbst verwiesen wird. Mittels der Bezüge auf die Vorbilder wahrt Mantuanus gegenüber Candidus eine gewisse Distanz. Die Figuren, auf die sich der Originalkontext bezieht, sind nämlich generell Opfer der Satire, und indem der Bukoliker seine Gestalt Candidus aus den ironischen antiken Vorlagen zitieren läßt, weist er ihr durch ihre eigene Rede eine eher zwiespältige Position zu. Also benutzt Mantuanus antiken Wortschatz und antike Motive, läßt seinen eigenen Dichter, und zugleich die Jetztzeit, damit jedoch als unterlegen dastehen. Dies steht auch im Einklang mit den Versen 86 ff. bzw. 120 f., wo Augustus und Maecenas als Gönner des Vergil (hier als *Tityrus* bezeichnet) als der Vergangenheit angehörig bezeichnet werden; Silvanus dagegen ist keineswegs bereit, die Dichtung finanziell zu fördern. Schließlich endet die Ekloge auch mit einer Verfluchung des Reichen durch Candidus, der ihm in vv. 188 ff. das Schicksal des nach Gold gierenden Midas wünscht: *vade malis avibus numquam rediturus, avare, / et facias subito quidquid tractaveris aurum / more Midae, quando virtus tibi vilior auro*⁴.

Universität Göttingen
Seminar für Klassische Philologie

D - 37073 Göttingen

⁴ Antike Mythologie und der Monotheismus des Christentums verbinden sich in diesem Werk, wie oft in dieser Zeit, ohne weltanschauliche Bedenken; zum christlichen Aspekt der Eklogen vgl. bes. Gwenda Echard, *The Eclogues of Baptista Mantuanus: A Medieval and Humanist Synthesis*, in: Latomus 45, 1986, S. 837–847.